Gottesdienstliche Gedanken am 3. Nach Epiphanias

Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes. (*Lk 13,29*). Mit dem Wochenspruch begrüße ich Sie ganz herzlich zu unseren gottesdienstlichen Gedanken am 3. Sonntag nach Epiphanias. Aus allen Himmelsrichtungen kommen sie herbei, die Menschen, die im Reich Gottes zu Tische sitzen werden. Eine Vision, die uns eine Welt ohne Grenzen vor Augen malt, in der Menschen ohne Einschränkungen zusammenkommen können. Eine Vision, die so gar nicht mit der derzeitigen Lage im Einklang steht, die war aber gerade deshalb dringend brauchen, um nicht den Mut zu verlieren.

Psalm 86

Eingangsgebet

Sie kommen aus Osten und Westen, aus Süden und Norden.
Wir machen unsere Grenzen dicht, umgeben uns mit einem Wall befreundeter Drittstaaten,
errichten Mauern und schärfen unsere Alarmanlagen.
Sie beten anders als wir, ihre Finger zählen Perlenschnüre.
Sie werfen sich nieder oder meditieren.
Sie geben dir andere Namen, Gott, Wir sehen, was fremd ist und bedrohlich scheint.
Sie beten wie wir, doch wir erkennen nicht, wie nah sie uns sind.
Es ist, als kämen wir selbst von weither. Aus Ost und West und Nord und Süd.
Jeder aus seinem Haus. Jede aus ihrer Straße, aus Arbeit und Schule, aus Fülle und Leere.
Eins wollen wir sein und sind einander doch fremd.
Doch du sagst uns:
Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern habt alle eine Heimat bei mir,
ihr seid meine Hausgenossen.
Und so kommen wir zu dir: Mit unserer Freude und unserem Durst nach Leben,
mit unserer Angst und unserem Glück. Jeder Mensch ist einzigartig, unaustauschbar, eine Welt für sich.
Unter deinem Dach finden wir ein Zuhause. Du fügst unsere zerrissenen Ränder zusammen,
sodass eines am anderen heilt. Wir bitten dich: komm zu uns durch Jesus Christus, deinen Sohn. Amen

Schriftlesung Mt 8,5-13

Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.
Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Lied: In Christus gilt nicht Ost noch West NL 160,1-4

Predigt: Mt 8,5-13

Liebe Gemeinde,

als Schriftlesung haben wir die Geschichte des Hauptmanns von Kapernaum gehört. Sie ist ebenfalls unser heutiger Predigttext. Es ist eine Geschichte, in der es um Macht geht. Genauer, um Machtbereiche. Wer hat wo etwas zu sagen? Wem traue ich etwas zu? Wessen Macht erkenne ich an? Wer hat Macht in der Welt und wer hat eine Macht, die über diese Welt hinausgeht?

Zunächst geht es um den Machtbereich des Hauptmanns. Dem Hauptmann ist vollkommen klar: Seine Befehlsgewalt über seine Untergebenen ist absolut. Er kennt seinen Platz im System, einem hierarchischen System der Machtausübung und des Gehorsams. Er weiß, wem er zu gehorchen hat und wer ihm zu gehorchen hat.

Auch heute in unserem demokratischen Staat braucht es gewisse Hierarchien und Machtbereiche, damit der Staat funktioniert. Gesetze müssen erlassen und implementiert, über Recht und Gerechtigkeit muss gewacht werden. Doch obwohl das System heute viel weicher und durchlässiger ist und jeder und jede an Entscheidungen teilhaben soll, machen sich verstärkt Unzufriedenheit, Wut oder Resignation breit. Es scheint schwer zu fallen, Macht anzuerkennen, selbst dann, wenn es die Macht eines gewählten Vertreters/ einer gewählten Vertreterin ist. Und auch das Vertrauen in den Wahrheitsgehalt politischer und wissenschaftlichen Aussagen schwindet. Was glaube ich noch? Wem glaube ich? Stelle ich meine eigene Meinung, meine eigene Wahrheit absolut oder erkenne ich noch etwas anderes daneben an? Ist es nicht viel leichter, der einen absolut gestellten Wahrheit zu folgen, die einfache Antworten gibt und klare Grenzziehungen erlaubt?

Wie gefährlich das ist, sehen wir, wenn wir 100 Jahre zurückblicken. Eine Mischung von Vertrauensverlust gegenüber der Politik, Protesthaltung, Wut und Frustration, Empfänglichkeit für Verschwörungstheorien und dafür, Sündenböcke zu finden, dazu eine große Pandemie, die spanische Grippe, die mürbe gemacht hat. All das kommt uns beängstigend bekannt vor.

Oder gelingt es, die Werte der Menschenwürde, Freiheit, Solidarität, weiter stark zu machen? Werte, die sich nach den Erfahrungen von Weltkriegen und größten menschlichen Tragödien als unabdingbar erwiesen haben und im Grundgesetz, der Charta der UN und EU fest verankert sind. Das wäre ein Glaube an etwas Größeres, etwas, das dem Wohle aller dient, etwas, das für uns auf engste mit Gott und seinen Geboten für unser Zusammenleben zusammenhängt.

Gelingt es, so wie es der Hauptmann tat, einen unerschütterlichen Glauben an das, was all unsere Macht übersteigt, zu bewahren?

Zum Machtbereich der Welt kommt in der Geschichte der Machtbereich Gottes hinzu. Es ist der Bereich, von dem der Hauptmann weiß, dass in ihm Jesus alle Macht hat: die Macht des Wunders, die Macht über Krankheit und Gesundheit, die Macht über Leben und Tod. Der Hauptmann traut Jesus alles zu. Sein Glauben ist absolut. Jesus wird das tun, was dem Leben dient. Er wird seinen Diener heilen. Und er tut es. Mit nur einem Wort.

Der Glauben des Hauptmanns war absolut. Ist es der meine auch? Kann ich glauben, dass Jesus den Knecht des Hauptmanns geheilt hat? Traue ich der Macht Gottes alles zu? Es gibt da Grenzen, Grenzziehungen in unseren Köpfen: Wie weit kann ich, wie weit will ich glauben?

Dass hier jemand geheilt wurde, das ist etwas Gutes, etwas Hoffnungsvolles, etwas das ich, wenn mein Verstand mir auch sagen mag, dass es nicht sein kann, zumindest hoffen oder mir erträumen kann. Aber was ist mit dem zweiten Teil des Textes?

„Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.“

Muss ich das auch glauben? Das auch im Himmelreich noch Grenzen sein werden? Das die einen am Tisch sitzen und feiern, während die anderen gnadenlos in die Finsternis hinausgestoßenen werden?
Muss ich alles glauben, was in der Bibel steht? Oder will ich nur das glauben, was mir gefällt oder meiner eigenen Weltsicht entspricht? Das wäre dann aber ein Einfallstor für den Fundamentalismus.
Oder lese ich die Bibel historisch-kritisch und beachte stets den jeweiligen Kontext? Was bleibt übrig, wenn der Kontext das Gesagte relativiert hat? Im Fall des Heulens und Zähneklapperns würde ich dann herausarbeiten: Jesus möchte die Menschen hier mithilfe drastischer, angsteinflößender Bilder zur Umkehr bewegen. Er möchte verhindern, dass sich jemand dem Licht verschließt und in der Finsternis bleibt. Einen Endzustand mit einer Trennung zwischen Geretteten und Verdammten möchte er nicht beschreiben.
Der Kontext relativiert also oft das als unangenehm und harsch empfundene. Relativiert er aber dann genauso auch das als gut und richtig empfundene? Falle ich auf der anderen Seite herunter, wenn ich die Bibel historisch-kritisch lese? Dann gäbe es zwar die Gefahr eines fundamentalistischen Glaubens nicht mehr, aber nur weil gar kein Glaube mehr übrigbleibt.
Ich denke, das ist nicht der Fall: Jesus radikale Botschaft der Liebe, ja, der Feindesliebe, von der Umkehrung der Machtverhältnisse, war revolutionär, sie sprengte jeden Kontext. Sie definierte den Machtbereich Gottes völlig neu. Hier tritt eine Macht in die Welt, die frei macht, statt einzuengen, die Einzigartigkeit erlaubt, ja in jedem Menschen voraussetzt, statt Unterschiede und Hierarchien zu zementieren. Im Machtbereich der Liebe Gottes darf unser Glaube Großes erwarten, grenzenlos sein. Amen

Lied: NL 130,1-3: Du siehst mich

Fürbitte und Vaterunser
Grenzenloser Gott,
du möchtest überwinden, was uns von dir trennt.
Du kommst zu uns, wirst Mensch unter Menschen.
Zu dir kommen wir und beten.
Für die, die ohne Zögern Barrieren überwinden, aus sich herausgehen und Grenzen überschreiten,
dass sie Halt finden in dir.
Für die, die sich eng machen, die Angst haben, dass sie Fremdes annehmen lernen.
Für alle, die sich zurückziehen, weil man ihre Grenzen verletzt hat, dass sie Ruhe finden und genesen.
Für die, die sich aufblasen und ihr Terrain verteidigen, dass sie für andere zugänglich bleiben.
Für die, die sich ausgegrenzt fühlen, dass sie einen Weg zurück in die Gemeinschaft finden.
Für die, die ausgegrenzt werden, dass wir den Mut finden, zu ihnen zu gehen
und uns solidarisch mit ihnen zu zeigen.
Für alle Menschen auf dem ganzen Erdkreis, im Osten und Westen, im Süden und Norden,
dass sie lernen, in Frieden miteinander zu leben. Amen

Lied NL 74: Schalom, schalom, der Herr segne uns

Segen
Der Herr segne euch und behüte euch.
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und schenke euch Frieden. Amen